

# STÄDTEBAU

BEGRÜNDET 1904 VON CAMILLO SITTE / HERAUSGEBER: WERNER HEGEMANN / XXV. JAHRGANG

## ZEILENBAU-SIEDLUNGEN VON KAY FISKER, KOPENHAGEN

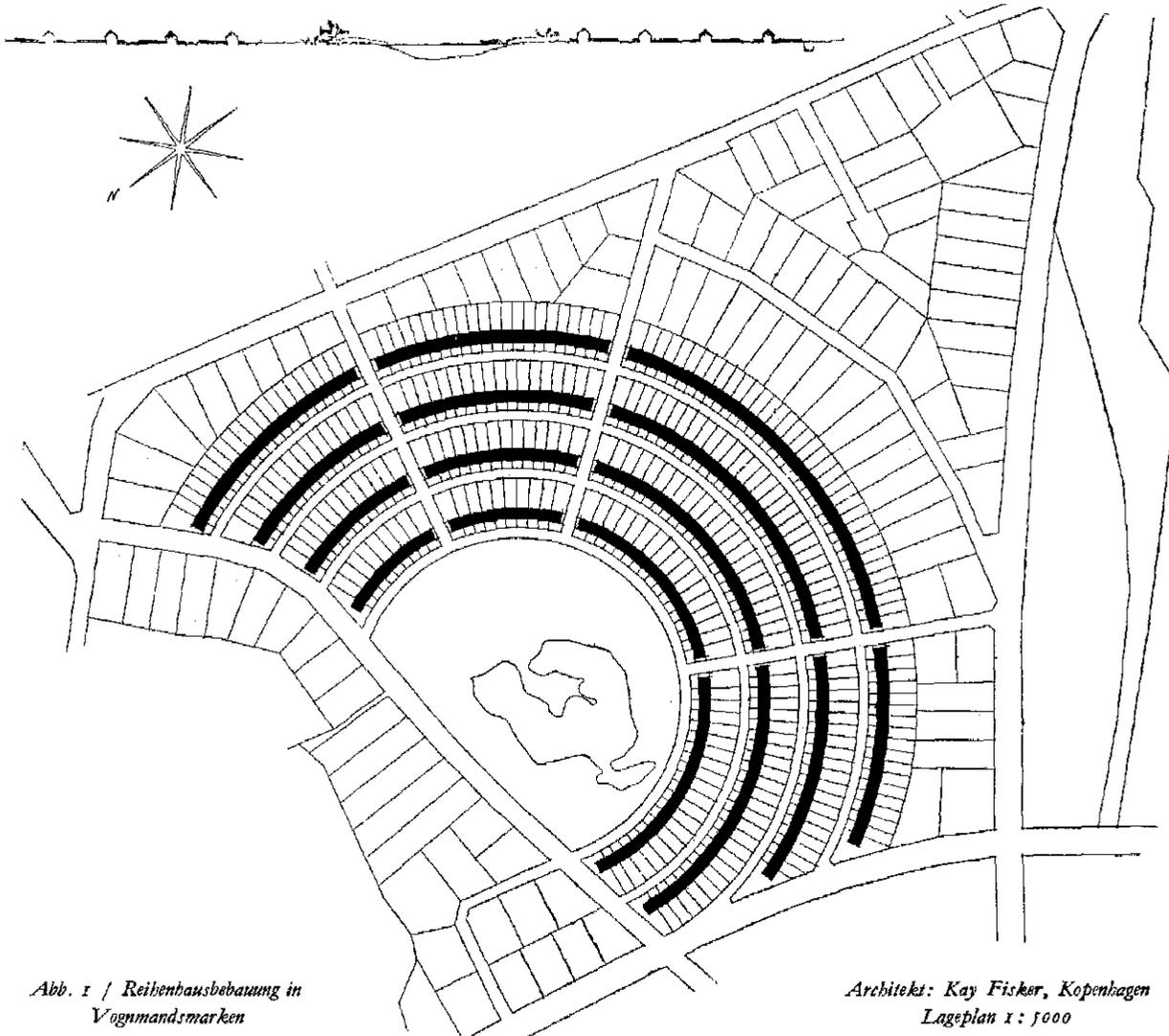
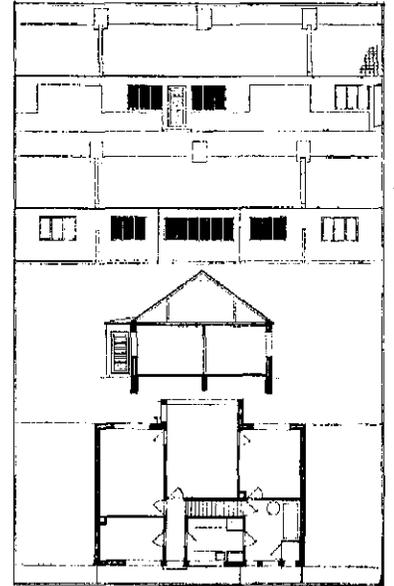
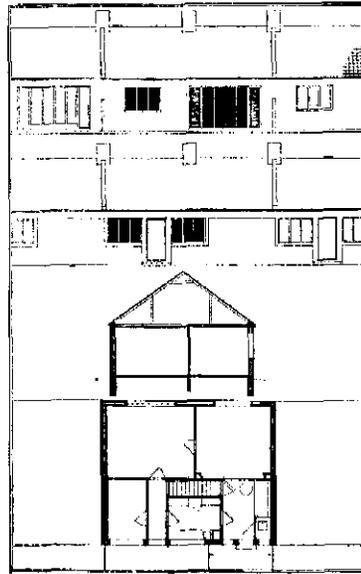
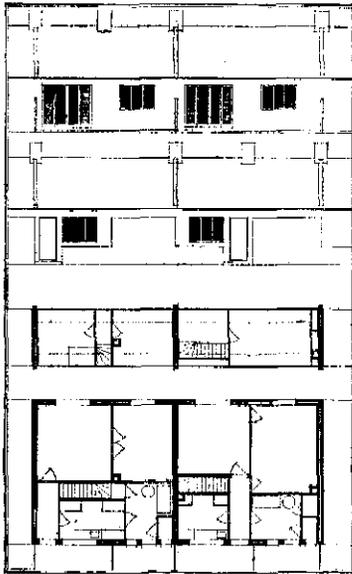


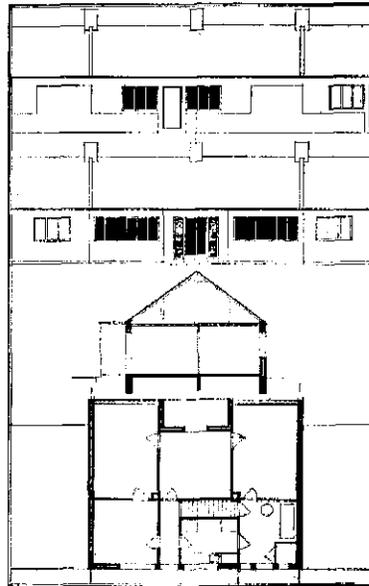
Abb. 1 / Reihenhausbebauung in  
Vognmandsmarken

Architekt: Kay Fisker, Kopenhagen  
Lageplan 1 : 5000

FINANZPLAN DER REIHENHÄUSER AM DAMHUSSØEN	Typ I	Typ II	Typ III
A) BODEN EINSCHL. PARZELLIERUNGS- UND STRASSENBAUKOSTEN .....	Kr. 1800	Kr. 1800	Kr. 1800
B) BAUAUSGABEN.....	„ 7454	„ 8568	„ 9935
C) UNKOSTEN.....	„ 1996	„ 2032	„ 2165
<b>GESAMTPREIS DES EINZELNEN REIHENHAUSES</b>	<b>Kr. 11250</b>	<b>Kr. 12400</b>	<b>Kr. 13900</b>
D) FINANZPLAN: 1. Hypothek .....	Kr. 5000	Kr. 5500	Kr. 6000
2. Hypothek .....	„ 5000	„ 5000	„ 5500
Anzahlung in bar .....	„ 1250	„ 1900	„ 2400
	<b>Kr. 11250</b>	<b>Kr. 12400</b>	<b>Kr. 13900</b>
E) BETRIEBSPLAN: Zinsen für 1. Hypothek .....	Kr. 253	Kr. 278	Kr. 304
Zinsen und Amortisation .....	„ 500	„ 500	„ 550
Steuern und Abgaben .....	„ 150	„ 160	„ 170
	<b>Kr. 903</b>	<b>Kr. 938</b>	<b>Kr. 1024</b>



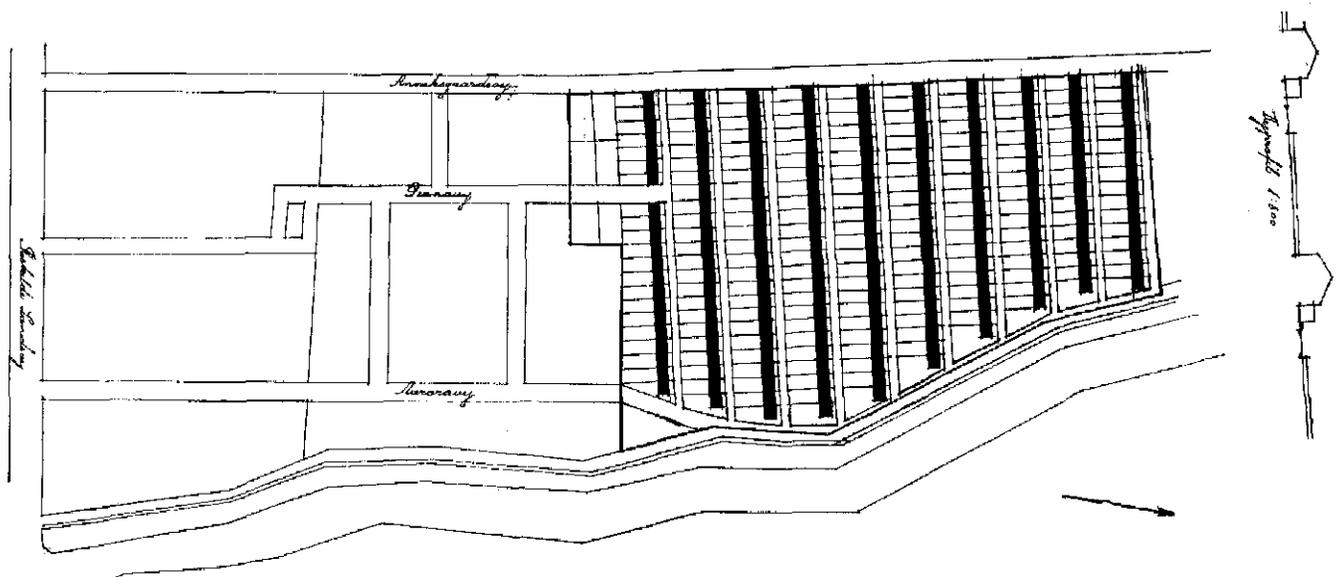
Von den mustergültigen Miethausblöcken des Kopenhagener Architekten Kay Fisker haben „Wasmuths Monatshefte“ oft Beispiele gebracht. Infolge der rückständigen Wohnungspolitik der Stadt Kopenhagen hatte er seltener Gelegenheit, Kleinhausbauten auszuführen. Der hier mitgeteilte Vorschlag für Kleinhaus-Siedlungen enthält Typen-



häuser für 11 000 bis 14 000 Kronen (1 Krone gleich 1,12 RM.), die ganz für von West nach Ost laufende Zeilen (Abb. 6) gedacht sind. Für die kreisförmige Bebauung der Mulde des ersten Lageplanes möchte der Baumeister diese Typen durch andere ergänzen, die den verschiedenen Belichtungen gerecht werden. W. H.

Abb. 2—6 / Reihenhausbebauung am Dambussøen / Architekt: Kay Fisker, Kopenhagen / Ansichten, Schnitt- und

Grundrisse der vier Haustypen 1:400 und Lageplan 1:5000  
Oben: Typ 1, 2 und 3 / Mitte: Typ 4



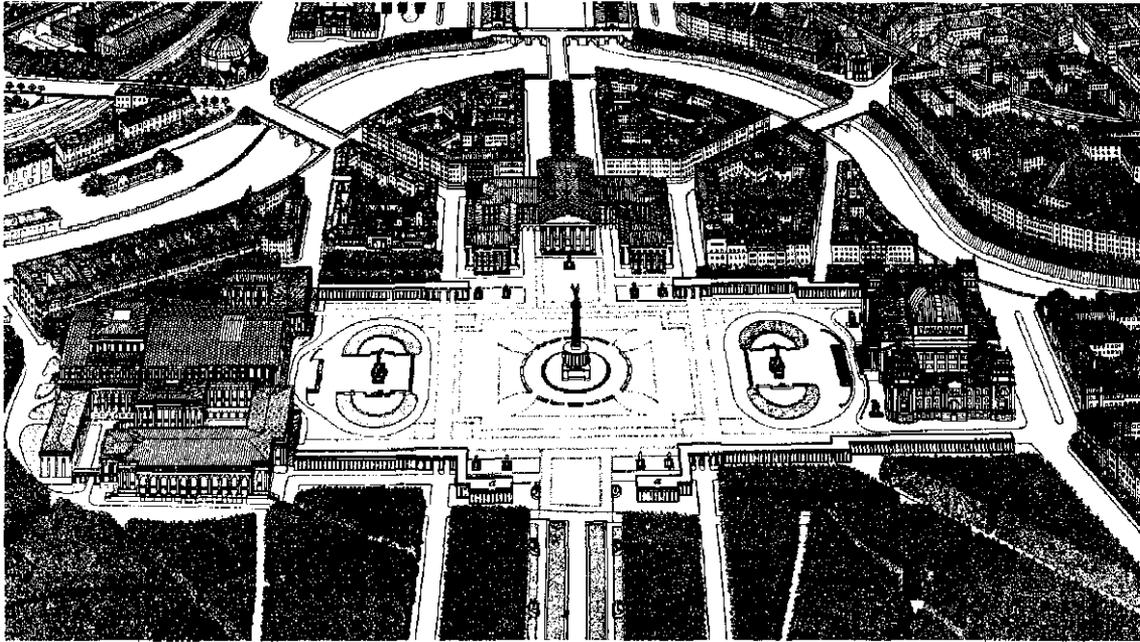


Abb. 1 / Entwurf für Neugestaltung des Königsplatzes 1912 / Architekt: Otto March †

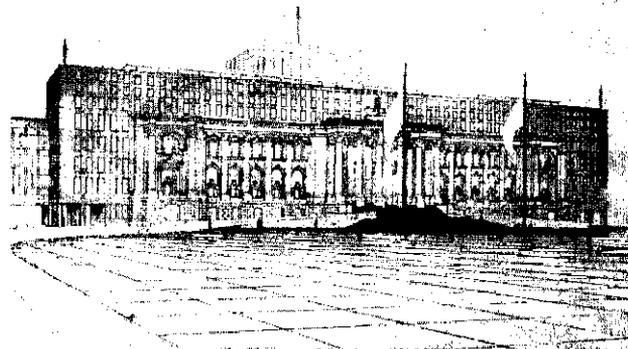
## TURMHAUS AM REICHSTAG?!

Am 1. Januar feierten wir den achtzigsten Geburtstag Cornelius Gurlitt's, der sich unschätzbare Verdienste um die Baukunst alter und neuer Zeit erworben hat. Sehr bezeichnend für seine nimmerfehlende Gegenwart in der Feuerlinie baukünstlerischen Denkens hat er vor neununddreißig Jahren seine unübertroffene Monographie des größten Berliner Künstlers, Andreas Schlüters, „dem Baumeister des Reichstagsgebäudes Paul Wallot“ gewidmet. Wallot war ein Führer der deutschen Baukunst, im Jahre 1891. Noch im Jahre 1913 konnte Otto March in seinem ausgezeichneten und nur wegen seines zu frühen Todes nicht verwirklichten Entwurf für das neue Opernhaus und für die Gestaltung des Königsplatzes (Abb. 1) das Reichstagsgebäude als ein diskutables Stück Platzwand gelten lassen. Doch es gelang ihm schon, ebenso wie gleichzeitig dem jüngeren Hans Poelzig (Abb. 35), mehr Sinn für Überlieferung und Zucht und gleichwohl mehr Geist an den Tag zu legen als Wallot.

Erst die beiden Wettbewerbe um die Erweiterung des Reichstages (vgl. Wasmuth's Monatshefte 1928, S. 123 ff. und 1930, S. 51 ff.) haben uns klar gemacht, daß Wallot's Reichstagsgebäude heute nicht mehr erträglich ist. Schon früher hat man es ausländischen Gästen lieber nicht gezeigt. Wenn man

dort gar einen vornehmen Zeugen aristokratischer Vergangenheit wie Lord Cecil oder einen großen Bahnbrecher der Zukunft wie H. G. Wells reden hörte, dann schämte man sich über die schamlose Parvenühaftigkeit des großen Sitzungssaales. Wenn man sich neulich wieder den Wallot-Bau im Rahmen der schlichtgehaltenen Wettbewerbs-Entwürfe von 1929 vorstellte, verstand man besser als früher Alfred Lichtwark's Kritik dieses Meisterstückes des Wilhelminismus und der sechs bis sieben verschiedenen Maßstäbe, die Wallot an einem einzigen seiner Portale durcheinanderwirbeln läßt. Dann entsann man sich plötzlich, Ludwig Hoffmann einmal ungefähr folgendermaßen über Wallot's Werk vernommen zu haben: „Eigentlich ist alles falsch daran; alle Maßstäbe sind verkehrt. Wallot war ein vorzüglicher Zeichner, und er beschäftigte die besten Zeichner, Leute wie Rieth, in seinem Büro. Aber er ging beim Entwurf nicht von der Gesamtkomposition aus, die vor Beginn des Fassadenzeichnens im Geiste des Künstlers vorhanden sein muß. Wallot ging

vielmehr von der Zeichnung aus und ließ sich von ihren Reizen vergewaltigen. Der ganze Bau ist überdeckt mit gezeichneten Einzelheiten, die maßstäblich nicht zueinander passen. Das Ergebnis wirkt wie ein Leichenwagen erster Klasse.“



Ansicht der neuen Front des Reichstagsgebäudes

Abb. 2 / Reichstagswettbewerb  
Architekt: Karl Wach, Düsseldorf

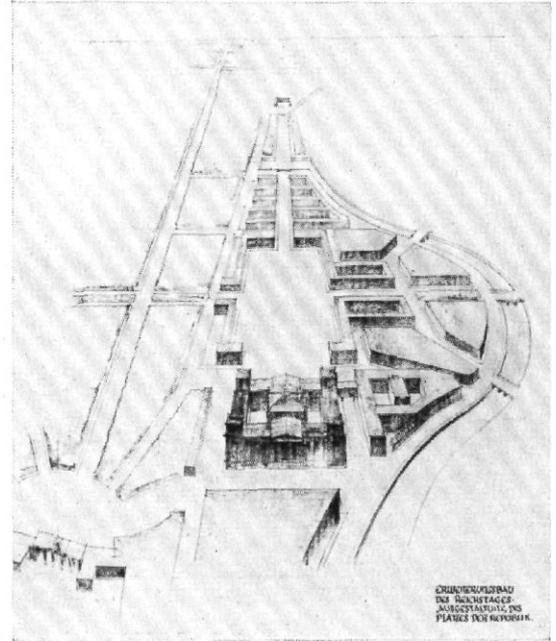
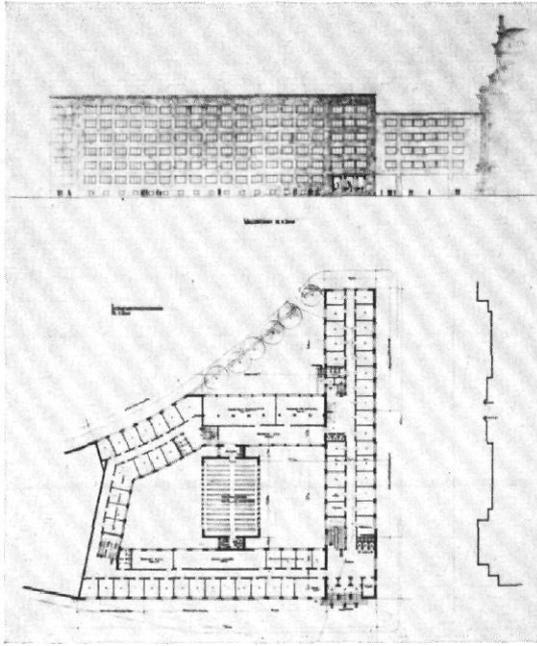


Abb. 3 bis 5 / Reichstagswettbewerb / Architekten: Georg Holzbauer und Franz Stamm, München / Ansicht vom Platz und Grundriß 1:2000, sowie Vogelschau gegen Westen

Urteil des Preisgerichts über den Entwurf von Holzbauer und Stamm:  
 Der Entwurf sieht den Neubau auf dem in Aussicht genommenen Bauplatz vor und bringt einen Vorschlag über die künftige Bebauung des Platzes der Republik dergestalt, daß er die Achse, die durch Reichstagsgebäude, Siegessäule und Krolloper gebildet wird, bis zur Spree bewußt verlängert unter Beseitigung der Siegessäule, des Bismarckdenkmals und der Krolloper. Dadurch erhält der Platz eine vorherrschende Achsenrichtung, trotzdem die Querachse Siegesallee—Alsenstraße beibehalten ist. Die Umbauung des Platzes ist nur schematisch angedeutet, die dabei vorgesehene Bebauung jenseits der Krolloper erscheint noch nicht ausgereift. Die Platzbebauung bedingt, daß die Straße am Reichstagsgebäude nicht mehr als durchgehende Verkehrsstraße dient. Der Straßenbahnverkehr ist über die Straße am Reichstagsufer umgeleitet. Unter der Voraussetzung, daß dieses angängig ist, erscheint die vorgesehene Verschmälerung der Straße, die für den Verkehr zwischen Reichstagsgebäude und Neubau vorteilhaft wäre, unbedenklich.  
 Der Neubau des Erweiterungsbaues ist so gehalten, daß er jetzt ausgeführt werden kann, ohne daß für die Zukunft die Ausgestaltung des Platzes der Republik in irgend einer Form behindert wird. Dies ist jedenfalls ein Vorzug des Projektes. Der Grundriß ist klar und über-

sichtlich. Die Anordnung der Wohnräume, der Druckereiräume und der Reserveräume in dem um 1,80 m vertieften Sockelgeschoß entspricht zwar nicht den baupolizeilichen Bestimmungen. Da jedoch die Höhe und der Vorplatz nach der Spree vertieft angeordnet sind, lassen sich hierfür gewisse Dispense erzielen. Die Lage des Bücherspeichers als durchgehender Baukörper in der Mitte des Neubaus ist sehr gut und bietet genügend Erweiterungsmöglichkeiten. Allerdings ergibt sich durch diese Anordnung eine nicht einwandfreie Belichtung verschiedener Bureauräume, die unmittelbar an diesen Bauteil angrenzen. Durch gewisse Verlegung der Räume untereinander läßt sich dieser Mangel beheben. Besonders gut ist die Lage des Katalogsaales und der Leseräume, die nach Süden der Spree zugewandt angeordnet sind. Weniger gut ist der Zugang vom Reichstagsgebäude zum Neubau, da dieser durch den jetzigen Lesesaal führt. Dieser Nachteil läßt sich dadurch beheben, daß die Zugänge zum Reichstagsgebäude wie bei anderen Projekten zu beiden Seiten des Mittelrisalits angeordnet werden und zwischen ihnen im Neubau eine Halle mit direktem Eingang angeordnet wird. Das Äußere bringt den Charakter eines Bureaugebäudes gut zum Ausdruck. Der Neubau beeinträchtigt in seiner Gestaltung und Masse nicht das jetzige Reichstagsgebäude, obwohl diese Unterordnung beinahe bis zur Grenze der Nüchternheit heranreicht.

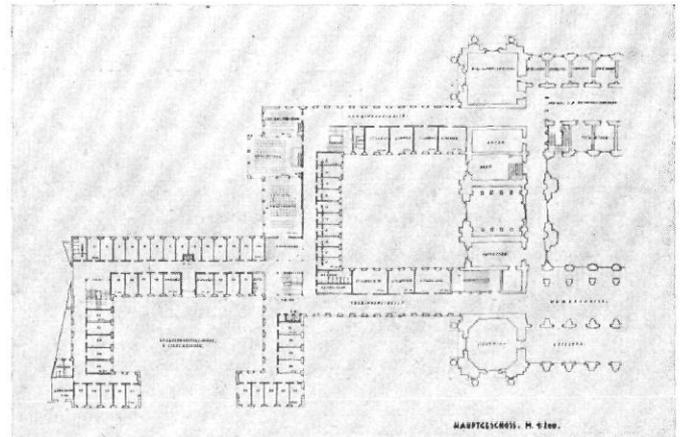
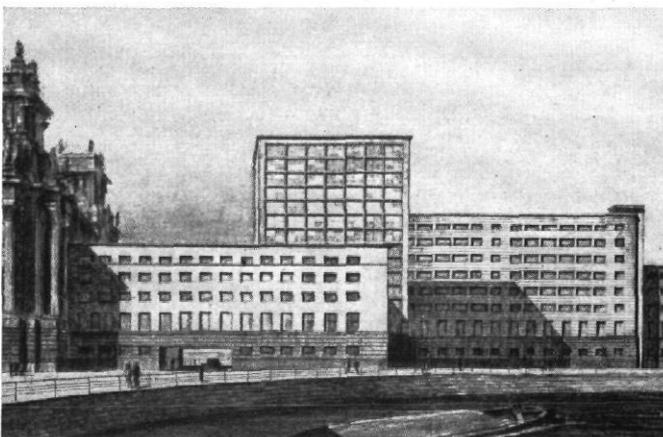


Abb. 6 und 7 / Reichstagswettbewerb / Architekt: Wilhelm Kreis, Dresden / Ansicht von der Spree und Grundriß 1:2000

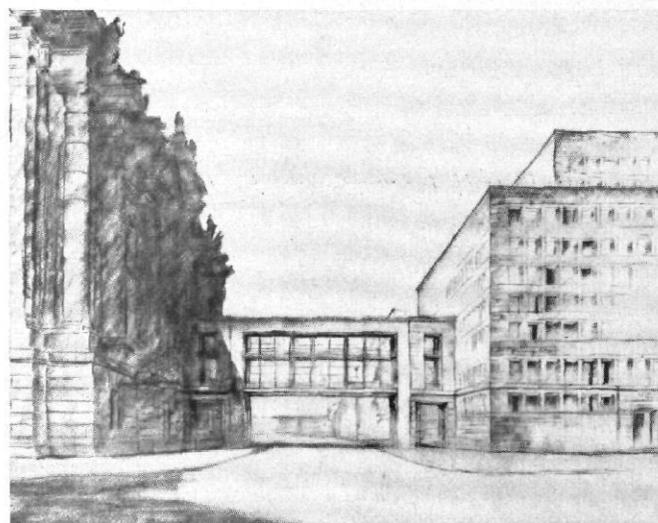
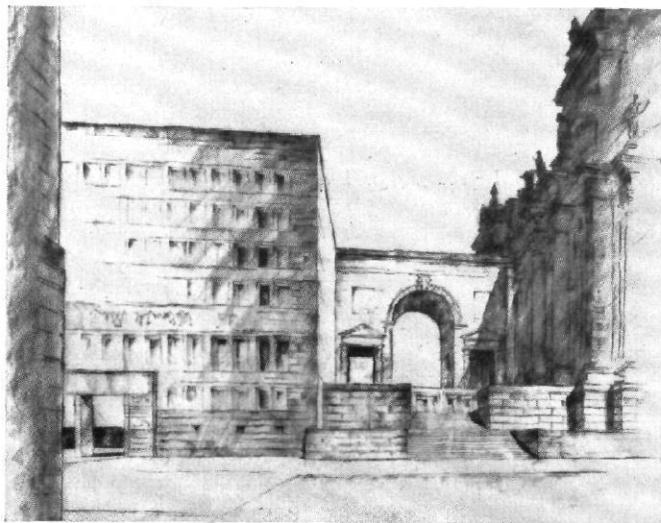
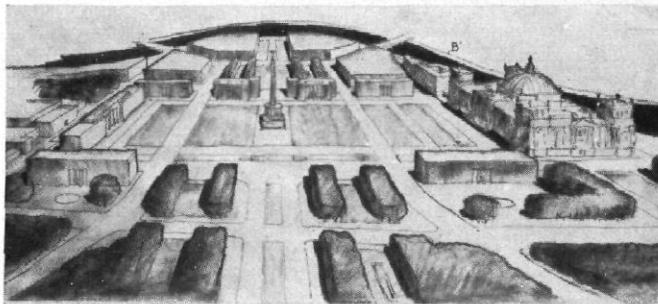
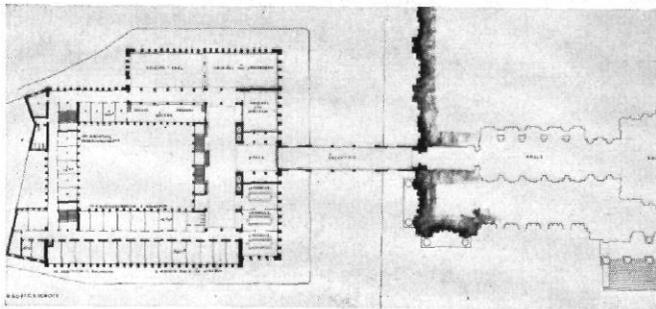


Abb. 8 bis 11 / Reichstagswettbewerb / Architekt: Heinrich Straumer, Berlin / Grundriß 1:2000, Vögelschau gegen Norden und zwei Varianten des Verbindungsganges

Karl Wach (Abb. 2) ist deswegen wohl etwas zu vorsichtig und zurückhaltend verfahren, als er vorschlug, den Wallot-Bau aufzustocken und rings zu umbauen. Denn er läßt noch „das Gesicht des alten Baues zwischen einigen Brettern hindurch mit den Zähnen fletschen“. (So beschrieb Ministerialdirektor Kießling die von Wach versuchte Gewaltkur.) Die eine Fassade des so aus dem letzten Loch pfeifenden alten Baues, würde zwar auf der großen ruhigen Fensterwand, mit der Karl Wach sie umschloß, vielleicht ganz erträglich wirken. Aber ihre Erhaltung würde doch so

viele Unbequemlichkeiten im Innern verursachen, daß die von Stadtbaurat Wagner einmal erwogene Alternative eines Gesamtabbruches des Wallot-Baues wahrscheinlich viel richtiger wäre, wenn uns überhaupt Geld für diese Zwecke zur Verfügung stände. Unser Geldmangel gibt aber den fesselnden Studien des alten Königsplatzes, die — ähnlich wie 1910, 1912 und 1928 — 1929 wieder (diesmal von 17 führenden Architekten) gemacht wurden, etwas Beruhigendes: genau wie 1910 wegen Geldüberflusses so wird diesmal wegen Geldmangels die Ausführung wieder um etwa 20 Jahre ver-



Abb. 12 / Verbindungsgang zwischen dem Alten und Neuen Museum in Berlin

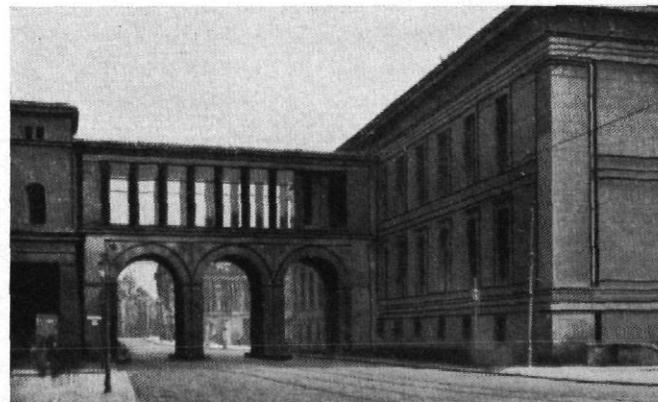


Abb. 13 / Verbindungsgang (hinter dem Gebälk) am Schloß Amalienborg in Kopenhagen

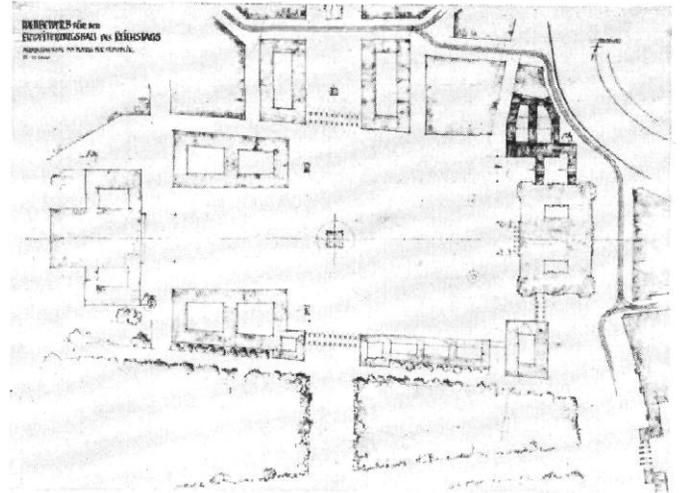
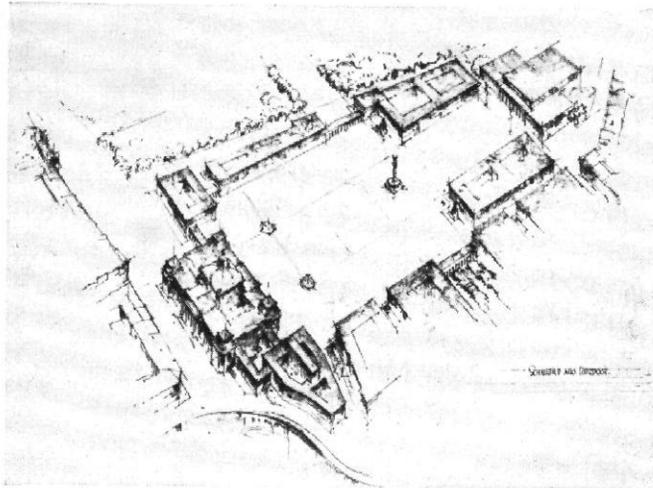


Abb. 14 und 15 / Reichstagswettbewerb / Architekt: German Bestelmeyer, München / Vogelschau gegen Westen und Lageplan 1 : 10 000

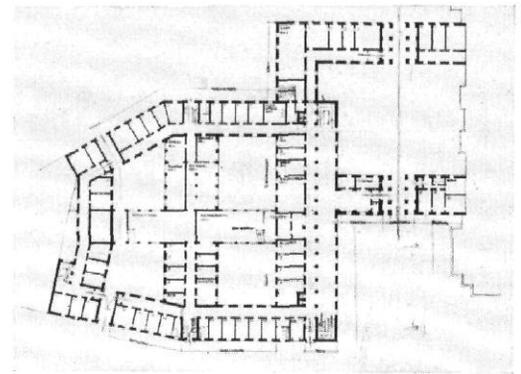
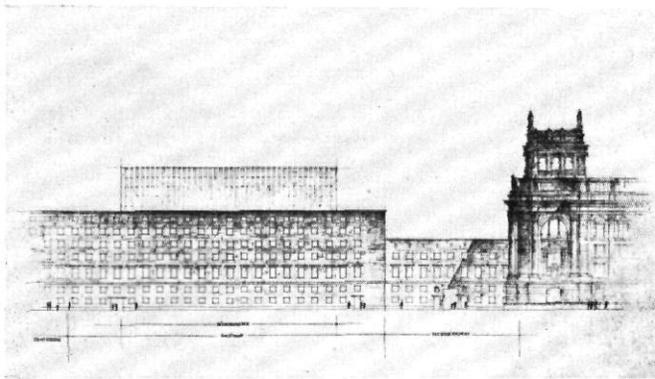


Abb. 16 und 17 / Reichstagswettbewerb / Architekt: German Bestelmeyer, München / Ansicht vom Platz und Grundriß 1 : 2000

Urteil des Preisgerichts über Bestelmeyer's Entwurf: Der Verfasser erstrebt eine weiträumige und offene Gestaltung des Platzes, ohne diese Weiträumigkeit durch eine entsprechend großzügige Ruhe und Geschlossenheit der Platzwandungen beherrschend eingefast zu haben.

Die verkehrliche Aufteilung des Platzes kann nicht genügen. Nach Fortfall der Verkehrsstraße am Reichstagsplatz ist das nur auf eine Breite von 15 m bemessene Reichstagsufer zu schmal angelegt.

Der Übergang vom Reichstag zum Neubau ist in möglicher Fortsetzung der Flure des Reichstags geplant, findet aber im Neubau keine

organische und übersichtliche Fortsetzung. Die Belichtung des Bücherspeichers in den 5 unteren Geschossen ist nicht einwandfrei. 2 Höfe haben keine Zufahrt.

In ihrer sehr geschickten malerischen Darstellung bietet das Äußere einen großen Reiz. So richtig es an sich ist, daß ein Bau, der in so nahe Beziehung zu dem reichen Reichstagsgebäude tritt, rückhaltend einfach auftritt, so ist doch hier dieser Neubau stimmunglos. Der mittlere hochgeführte Bauteil dürfte von weiteren Standpunkten aus eine angenehme Belebung bringen.

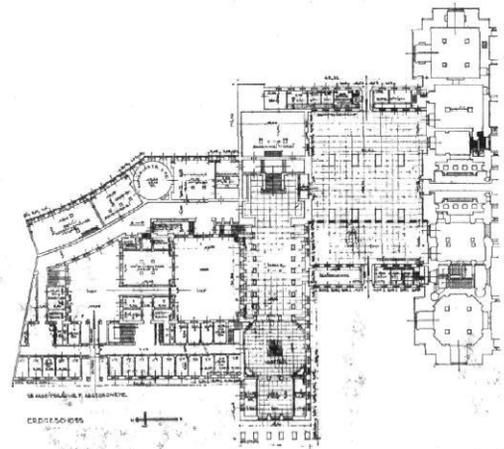
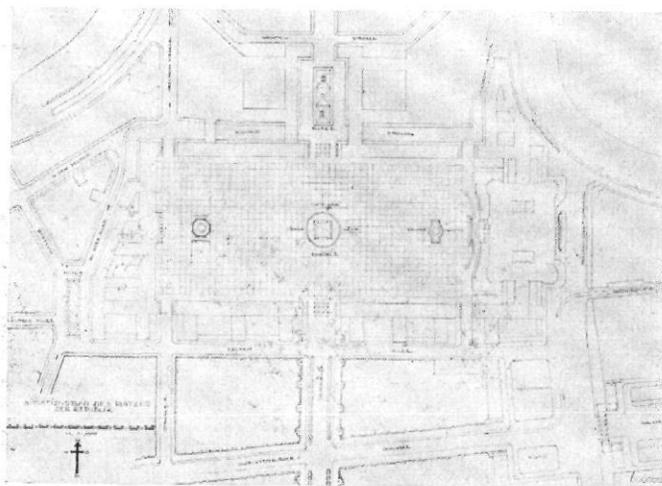


Abb. 18 und 19 / Reichstagswettbewerb / Architekt: Paul Meißner, Dresden / Lageplan 1 : 10000 und Grundriß 1 : 2000

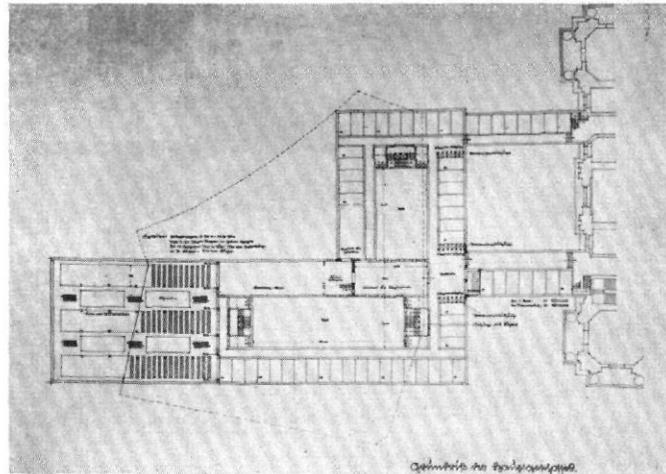
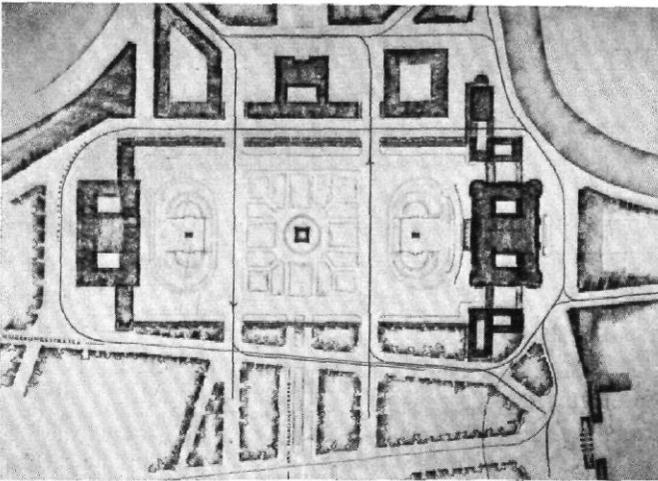
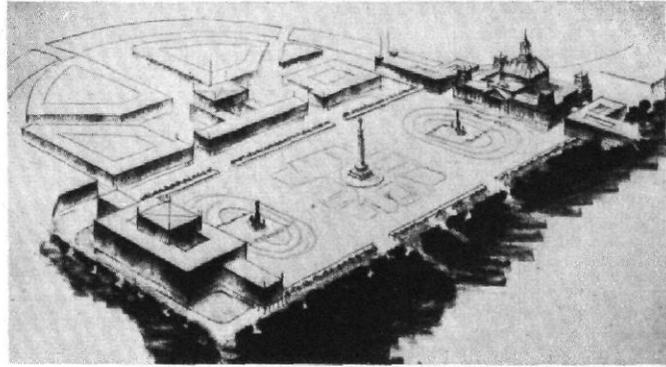
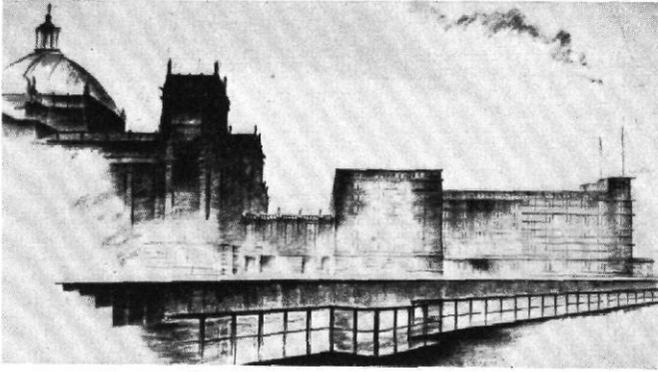


Abb. 20 bis 23 / Reichstagswettbewerb / Architekt: H. Grotjahn, Leipzig  
 Ansicht von der Spree und Ansicht des Platzes, Lageplan 1:10000 und Grundriß 1:2000

schoben werden. Ähnliche Wettbewerbe können also auf lange Zeit alle ein bis zwei Jahre wiederholt und allmählich zur großen nationalen Angelegenheit gesteigert werden.

Was sofort entschieden werden muß, ist somit nicht die Neuordnung des „Königsplatzes“. Auch nach seinem *Avancement* zum „Platz der Republik“ wird er ruhig seinen Ruf, einer der größten und langweiligsten Plätze der Welt zu sein, weiter genießen können. Sofort aber muß für die Reichstagsabgeordneten gesorgt werden, die seit Einführung der Diäten für fleißigen Besuch des Wallot-Baus ihre mannigfaltigen Arbeiten viel lieber dort als irgendwo anders erledigen. Es sind also dringend 400 Privatbüros benötigt, in denen sie ungestört vom Sitzungslärm arbeiten oder ruhen und zu denen sie auf dem Umwege durch den diätenzahlenden Wallot-Bau gelangen können. Bequemste Verbindung ist notwendig. Für den Erweiterungsbau steht ein zwar dreieckiges, aber keineswegs kleines Nachbargrundstück, auf der Nordseite, zur Verfügung. Auf einem Dreieck, dessen Länge 150 m und das an der breitesten Stelle 90 m mißt, lassen sich viele Büros unterbringen. Beim amerikanischen Reichstage, dem Kongreßgebäude in Washington, haben sich längst ähnliche Bedürfnisse herausgestellt. Da das Kongreßgebäude ein viel strengerer Bau als das Wallot-Haus ist und da die

Amerikaner ihre Revolution 140 Jahre früher überwanden und deshalb ein viel überlieferungsgebundeneres Volk sind als die revolutionären Deutschen, glaubten die amerikanischen Abgeordneten auf eine überirdische Verbindung zwischen ihrem Reichstagsgebäude und ihrem riesigen (aber niedrigen) Bürohaus verzichten zu müssen. Da in Berlin ein größerer Paragraphenbedarf der Bevölkerung befriedigt werden muß, haben die deutschen Abgeordneten keine Zeit, Aufzüge bis in den Keller und ein unterirdisches elektrisches Band bis ins Bürohaus zu benutzen.

Da aber der Wallot-Bau keinen Maßstab und heute kaum mehr Kunstwert hat, macht eine überirdische Angliederung keinerlei Schwierigkeiten. Wenn der Wallot-Bau mehr Maßstab und mehr Kunstwert hätte, wäre die Angliederung womöglich noch leichter; derartige Angliederungen sind zwischen dem Alten und Neuen Museum in Berlin (Abb. 12) und zwischen zwei Teilen des königlichen Palastes in Kopenhagen (Abb. 13) sehr befriedigend ausgefallen. Wenn heute das Verstecken der Brücke hinter ein Gebälk, wie es in Kopenhagen beliebt wurde, kaum mehr sachlich erscheint, so dürfte andererseits die ästhetisch befriedigende Lösung Straumer's (Abb. 11), welche die große Spannung halb verglast, den Abgeordneten wiederum zu offenherzig er-

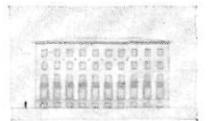
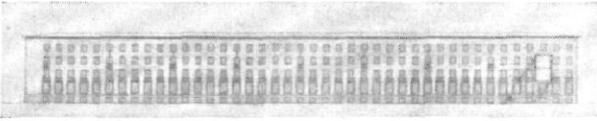
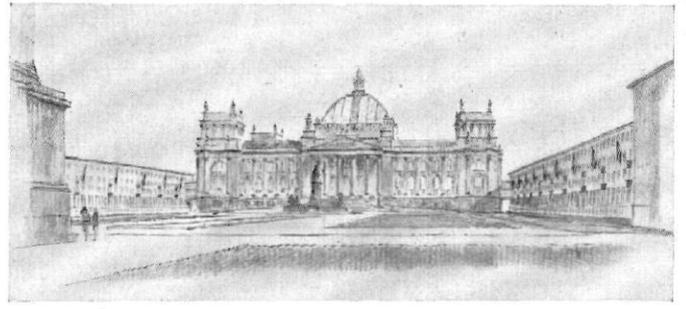
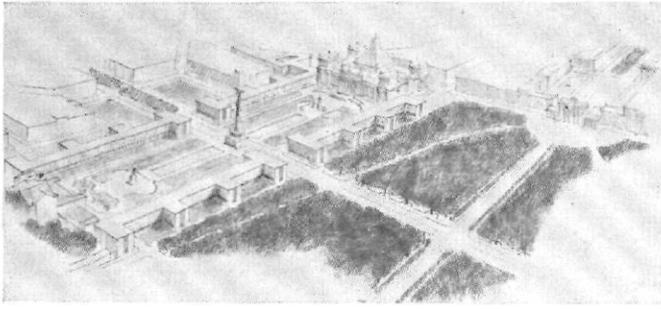


Abb. 24 bis 27 / Reichstagswettbewerb / Architekt: Adolf Abel, Köln / Ansichten des Platzes und Fassaden 1:2000

scheinen. Es könnte ihnen peinlich sein, von der Straße aus überwacht zu werden, ob sie und wann sie einmal von ihrem Privatbüro zum Sitzungssaal gehen.

Aber die Wettbewerbs-Entwürfe haben viele andere gute Lösungen, zum Auswählen, gebracht. Die Abgeordneten sollten am besten in einer Plenarsitzung darüber abstimmen, welche Brücke ihnen am meisten zusagt. Keine ist unmöglich; keine kann dem heute künstlerisch belangloseren Wallot-Bau näher treten, als etwa Schinkel mit seinem größten Entwurf für ein Friedrich-Denkmal dem künstlerisch wertvolleren alten Schloß getreten ist. Schinkel wollte seine klassizistischen Formen auf wenige Meter quer vor die Fenster des barocken Schlosses rücken und wollte es auch der Höhe nach noch übertrumpfen. Nur Mangel an Geld verhinderte die Ausführung. Aber an Geld wird es dem Reichstag für seine eigenen Büros nicht fehlen.

Da das Erweiterungs-Grundstück bis zur Hälfte, d. h. mit 3100 qm bebaut werden darf, ist überreichlich Raum für ein Hochhaus vorhanden. In Amerika werden schon Grundrisse von etwa 400 qm als ideale Hochhausgrundrisse emp-

fohlen. Das Reichstags-Hochhaus könnte beliebig aufgestockt werden, je nachdem die Raumbedürfnisse wachsen. Je höher es gebaut wird und je geringer seine Grundfläche ist, desto besser wird es gegen die zuchtlosen Bauformen des Reichstags aufkommen. Desto besser wird es auch die Spree beherrschen, die über kurz oder lang doch einmal zu dem beliebtesten Verkehrsmittel Berlins werden wird, wenn auch bei dem jetzt bevorstehenden Umbau der Schleuse diese Hoffnung noch nicht berücksichtigt wird. Die Verdunklung der benachbarten Häuser durch dieses Hochhaus würde bei geringer Grundfläche (etwa  $30 \times 20$  m), auch bei hundert Meter Höhe, wegen der eigentümlichen Lage des Grundstückes nur gering sein. Eine weniger gemeinschädliche Lage für ein Hochhaus könnte kaum gefunden werden. Nur für einen öffentlichen Zweck und nur in solcher Lage ist ein Hochhaus überhaupt zu rechtfertigen. Die Gefahr, mit einem derartigen Hochhaus etwa der künftigen Gestaltung des „Platzes der Republik“ zu schaden, ist gering, denn das Hochhaus kann so gebaut werden, daß es in dreißig bis vierzig Jahren abbruchreif ist, also gerade dann, wenn die

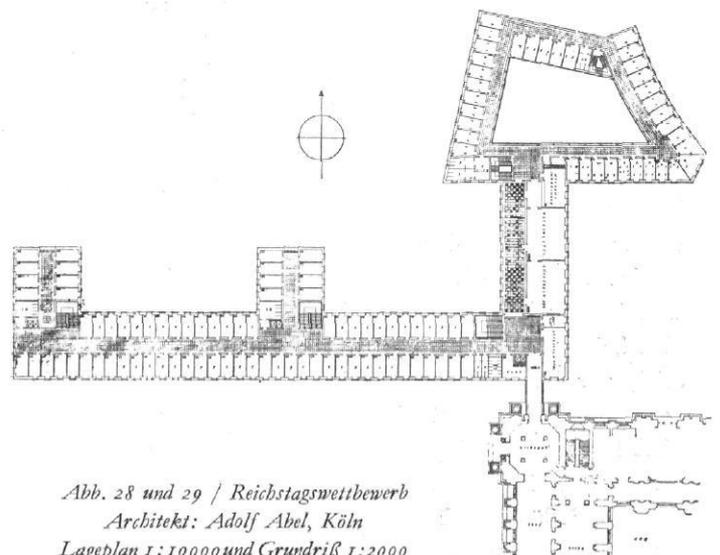
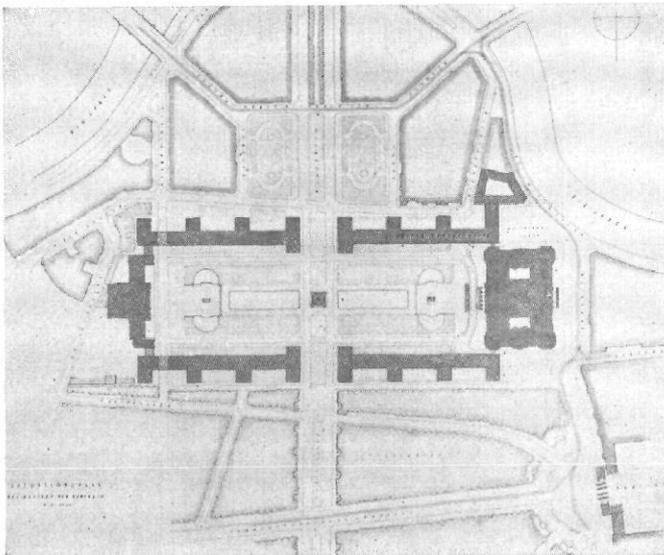
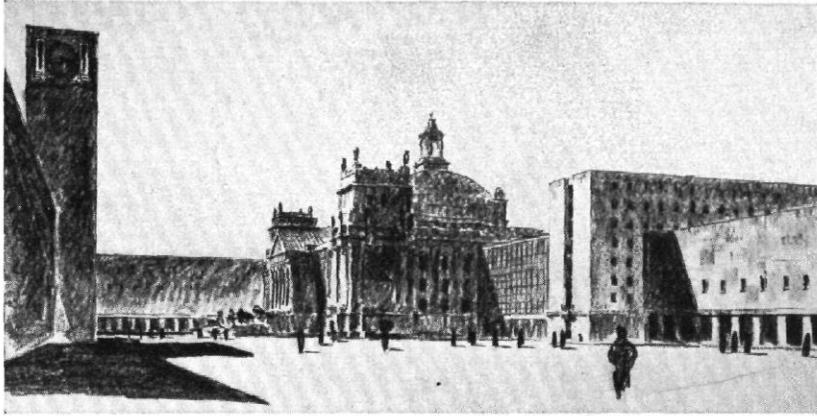


Abb. 28 und 29 / Reichstagswettbewerb  
Architekt: Adolf Abel, Köln  
Lageplan 1:10000 und Grundriß 1:2000

Gestaltung des „Königsplatzes“ und der dahinterliegenden Gelände nach der Spree zu zur finanzierbaren Tagesfrage wird. Die *Semipermanenz* des Hochhauses wird auch die Vermeidung jeder stilistischen Pose erleichtern. Alles was nicht unbedingt dem nachweisbaren nackten Bedürfnis dient, ist neben den plumpen Anmaßungen des Wallot-Baues in Gefahr, lächerlich zu werden.

Es wäre verfrüht, heute schon entscheiden zu wollen, welcher der vielen, heute bestechenden Entwürfe von 1929 ausgeführt werden soll, wenn wir einmal die Hunderte von Millionen springen lassen dürfen, die dazu erforderlich sind. Heute erscheint wohl der Entwurf Poelzig's als der überzeugendste. Sehr hübsch ist, was Martin Wagner über Poelzig's Entwurf gesagt hat: „Den Berlinern zeigt dieser Berliner, daß Berlin an der Spree liegt, und daß diese Spree hier vor dem zukünftigen Regierungsforum eine Verbeugung macht, die der ‚Wasserkopf‘ Berlin bisher nicht gesehen zu haben scheint, die das ‚Neue Berlin‘ aber unter allen Umständen zu beachten hat. Wir danken es darum dem Berliner Meister Poelzig, daß er der Reichsregierung eine Richtschnur des Handelns aufgezeigt hat, die sie zu glücklicherer Zeit als der gegenwärtigen wieder aufgreifen kann.“ Allein die Verschiebung der 46 m hohen Siegestsäule, wie sie von den ersten Preisträgern geplant wird (vgl. oben S. 53), kostet nach Schätzung des Realpolitikers Schmitthenner eine Million.



Den Entwurf Poelzig's trifft auch am wenigsten der Einwand, der eigentlich gegen alle Entwürfe gemacht werden muß. Alle Entwürfe behandeln nämlich das Reichstagsgebäude, trotz seiner heute unerträglichen Form, als einen ernst zu

nehmenden Dauerwert. Wir dürfen aber hoffen, daß eine gründliche Neuordnung in einigen Jahrzehnten mit den zentralisierten Regierungsbauten für unsere Reichs- und Staatsbeamten (Martin Wagner zählt in Berlin heute schon 45 000!) uns auch ein neues Reichstagsgebäude beschert wird. Das alte heute schon abzureißen, selbst wenn wir Geld hätten, wäre verfrüht. Die Selbsterziehung jedes künstlerisch erwachenden Deutschen erfordert noch etwas Selbstkasteiung. Das Reichstagsgebäude und das unglaubliche Bismarck-Denkmal (mit dem Begas nach eigener Aussage „dem Wallot eins auswischen“ wollte) müssen noch zehn bis zwanzig Jahre stehen bleiben, um jedem immer wieder zu zeigen, welche künstlerische Reinigung wir durchgemacht haben und welcher Schwulst noch vor kurzem bei uns geduldet und gerühmt wurde: in der Baukunst und in jeder anderen Kunst, in der Politik und in der Moral.

Den klaren Gedanken der großen Westachse befriedigend zu gestalten, ist dem vorkrieglichen Berlin nicht gelungen. Der Berliner Versuch zur Verwirklichung dieses Gedankens leidet an drei entstellenden Knochenbrüchen. Der eine liegt beim Knie, wo das Schlußstück des alten Planes, das Char-

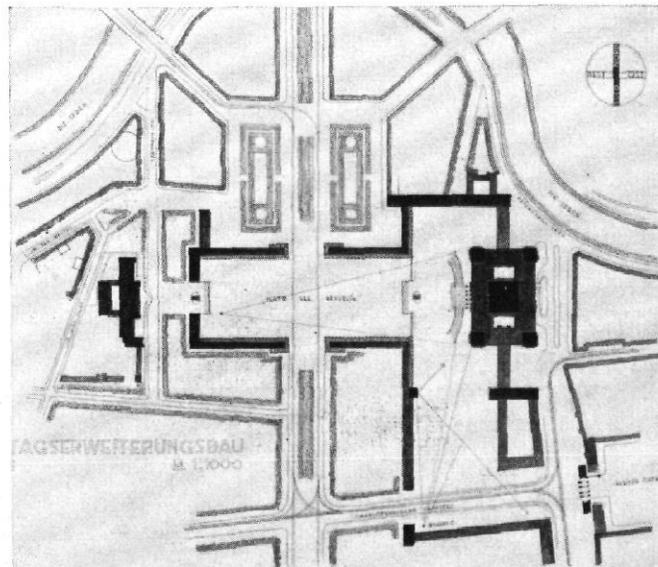
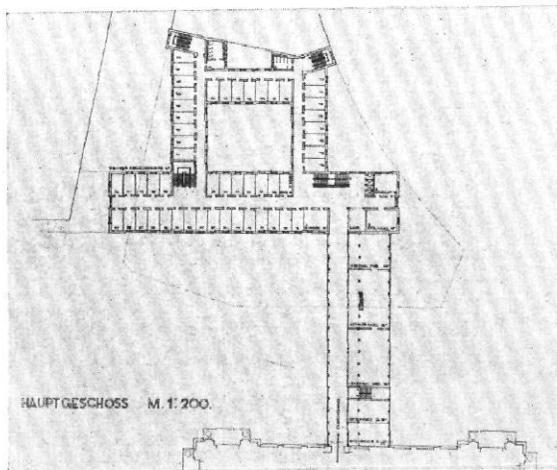


Abb. 30 bis 32 / Reichstagswettbewerb / Architekt G. Schaupp, Frankfurt  
Ansicht des Querplatzes, Grundriß 1:2000 und Lageplan 1:10 000

lottenburger Schloß, nach Norden ausgerenkt wurde. Der zweite Bruch liegt beim Reichstagsforum, das ebenfalls nach Norden ab-rutschte, obgleich es (etwa wie Place de la Concorde) in die Hauptachse, also vor das Brandenburger Tor oder an die Kreuzung mit der „Siegesallee“ gehört. Der dritte Bruch liegt an der Wurzel der Achse, die von Anfang an schief aus dem alten Schlosse herausquoll, ein Übelstand, den Schlüter-Broebes mit ihrem verwegenen Entwurf und Schinkel mit seinem bereits erwähnten Friedrich-Denkmal vergebens zu heilen suchten.

Der letztgenannte Bruch ist unheilbar. Die beiden anderen sind heilbar. Statt des abgerutschten Charlottenburger Schlosses sind monumentale Abschlüsse am Knie und am Reichskanzlerplatz möglich. An der Einrenkung des Reichstagsforums in die ihm gebührende Stelle wird sich das kommende Geschlecht auch nicht durch die politisierenden Architekten irremachen lassen, die heute fordern, wir müßten „einen Strich durch die Achse der Herrscher machen“! Als ob die Entwicklung einer Querachse die Hauptachse weniger wichtig machen könne!

Bis die neue Generation heranwächst, könnte bei Mangel an Regierungsbüros auf den unabsehbaren Flächen des

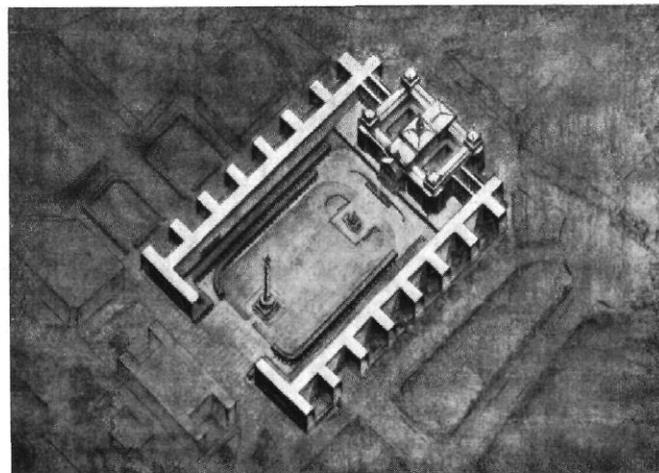
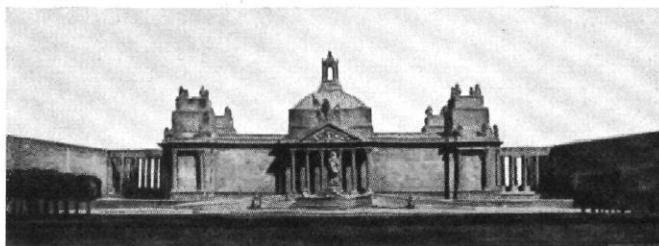


Abb. 33 und 34 / Reichstagswettbewerb / Architekten: R. Klopbaus, Schoch und zu Putlitz, Hamburg / Ansicht und Vogelschau

„Platzes der Republik“ eine Gruppe *semipermanenter* Bauten errichtet und damit für zwanzig bis dreißig Jahre probeweise allerlei Raumwirkung ausprobiert werden. In Washington sind während des Krieges ungezählte Büros in Barackenbauten untergebracht worden, die gar nicht schlecht aussahen.

Aber die Forderung des Tages ist der Büroturm nördlich des Reichstages. Man mag über die Arbeiten der Preisträger denken wie man will: die Ehrlichmachung unseres Wettbewerbswesens verlangt, daß ihnen die Ausführung des Neubaus, etwa auf dem Umwege eines letzten und engsten Wettbewerbes zwischen den Siegern, übertragen wird. Wenn

aber nach alter deutscher Sitte das Gewinnen eines Wettbewerbes wieder nichts bedeuten darf, dann sollte unter den 17 Teilnehmern des Wettbewerbes oder unter den 10000 Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten kurzerhand gelost und dem Gewinner vertrauensvoll der Bau des dringend benötigten Bürohauses übertragen werden. Was immer auf diese Weise entstehen mag, es wird sicher zum maßstablosen Wallot-Bau vortrefflich passen und in weiten Kreisen des deutschen Volkes lebhaften Beifall finden.

Werner Hegemann

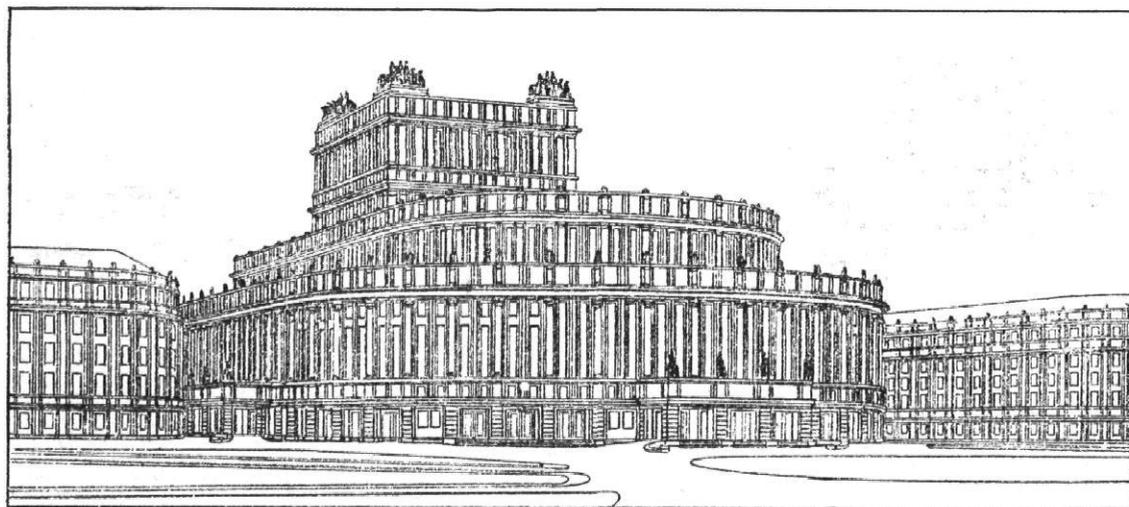


Abb. 35 / Hans Pölzigs Entwurf für die westliche Wand des Königsplatzes beim Opernhauswettbewerb 1912